

Abschlussrede Gudrun Schaich-Walch MdB, Stellvertretende Fraktionsvorsitzende

Sehr geehrte Damen und Herren,

was nehmen wir mit aus diesem Tag, worum geht es uns?

Wir haben heute das Gespräch mit Ihnen gesucht, um

- zum einen Anregungen zu erhalten, wie eine Gesellschaft des längeren Lebens aussehen könnte und
- zum anderen, um mit Ihnen gemeinsam eine breite gesellschaftliche Diskussion darüber anzustoßen, wie Menschen im Alter leben möchten.

Mit den bekannten demographischen Veränderungen wird uns allen quasi ein weiterer Lebensabschnitt geschenkt. Diesen sinnvoll zu gestalten, ist vor allem eine individuelle Aufgabe.

Politik kommt hierbei die Aufgabe zu, trotz flexibilisierter Arbeits- und Lebensverhältnisse, trotz der Abnahme kollektiver Strukturen, neue Gestaltungsmöglichkeiten der individuellen Lebensplanung zu eröffnen und dennoch den Zusammenhalt der Gesellschaft und die Leistungsfähigkeit des Sozialstaats zu erhalten.

Die dafür notwendigen Rahmenbedingungen zu entwickeln, wird eine der zentralen Herausforderungen der nächsten Jahre sein. Denn gerade in Zeiten, in denen mehr Risikobereitschaft und Eigeninitiative jedes Einzelnen erforderlich sind, steht der Staat in der Pflicht, Bürgerinnen und Bürgern bei der aktiven Bewältigung von Übergängen Unterstützung zu bieten.

Unsere Sicherungssysteme werden deshalb eher an Bedeutung gewinnen als verlieren.

Wir werden also in der näheren Zukunft sowohl darauf angewiesen sein, durch neue Ideen und Leitbilder mehr Wachstum zu initiieren, als auch innerhalb unserer sozialen Sicherungssysteme weitere Veränderungen durchzusetzen, sowohl:

- im Arbeitsleben,
- in der Art, wie die Menschen wohnen werden, - als auch in der Gesundheitsvorsorge.

Es geht weniger um die Neuverteilung bestehender Ressourcen, sondern viel mehr um die Erschließung von neuen Ressourcen. Bezogen auf die ältere Generation bedeutet das: Erfahrungen stärker als bisher in Gesellschaft und Wirtschaft nutzen.

Wir müssen dafür sorgen, dass Qualifikation und Können mehr und vor allem länger als bisher eingebracht werden können.

Und schließlich – wir haben es heute vielfach gehört und in der Mittagspause persönlich erlebt – müssen wir verstärkte Anstrengungen anstellen, um innovative seniorengerechte Produkte und Dienstleistungen am Markt zu etablieren.

Dies gilt insbesondere für den Gesundheitsmarkt, denn hierbei handelt es sich um die derzeit am stärksten wachsende Branche.

Bezogen auf die Arbeitswelt müssen wir uns fragen, wie wir dem Wunsch vieler älterer Menschen realisieren, sich auch jenseits des Rentenbeginns beruflich betätigen zu können. Viele ältere Menschen ziehen einem abrupten Ausscheiden aus dem Berufsleben einen langsameren Ausscheidungsprozess vor.

Aus demographischer Sicht wird es künftig erwünscht sein, die Erwerbsquote älterer Arbeitnehmer zu erhöhen. Wie wir heute gehört haben, könnte dieser Wunsch durch verschiedene Maßnahmen realisiert werden.

Zum Beispiel könnten altersbedingten Beschränkungen im körperlichen Leistungsvermögen durch eine frühzeitige Qualifizierung für andere Tätigkeiten vorgebeugt werden. Ebenso wichtig wird es allerdings sein, durch verbesserte betriebliche Prävention und Gesundheitsförderung ein längeres Verbleiben im Beruf zu ermöglichen.

Schließlich sind auch in der Arbeitsplatzgestaltung zahlreiche Möglichkeiten noch ungenutzt, die die mit zunehmendem Alter verändernde Leistungsfähigkeit der Arbeitnehmer berücksichtigen würden.

Ganz wichtig erscheint mir jedoch, dass wir der Idee der Lebensarbeitszeit künftig mehr Rechnung tragen und so die strenge Dreiteilung unserer Lebensläufe verlassen.

Besonders große Chancen sehen wir in den heute angesprochen Feldern, also den Bereichen der Arbeitswelt, der Frage, wie Menschen im Alter leben und wohnen möchten und der Gesundheitsvor- und Fürsorge.

Wir wissen, dass ein integriertes Handlungskonzept erforderlich ist, um die Chancen des Demographischen Wandels voll ausschöpfen zu können. Alle Akteure sind gefordert, den Paradigmenwechsel in der Stadtentwicklungs- und Wohnungspolitik, in der Gesundheitsvorsorge und in der Arbeitswelt einzuleiten.

Bezogen auf die Wohn- und Lebenssituation älterer Menschen bedeutet das, Rahmenbedingungen zu schaffen, für ein selbstständiges und selbstbestimmtes Leben im Alter.

Hier wird vor allem barrierefreiem Wohnen, Mehrgenerationenwohnen sowie betreuten Wohn- und Hausgemeinschaften, wie überhaupt gemeinschaftlichen Lebensformen, künftig eine größere Rolle beigemessen werden.

Es gilt, die Chancen vielfältiger, neuer Wohnformen zu nutzen: im Wohnungsbestand wie auch im Neubau. Um das realisieren zu können, müssen die rechtlichen Rahmenbedingungen neu abgesteckt werden, namentlich das Heimgesetz und die Wohnungsbauförderung.

Pflege- und Krankenversicherung müssen einer kritischen Prüfung unterzogen werden.

Beispielsweise müssen wir uns fragen, welche Bedeutung die Prävention für ältere Menschen hat. Wir müssen in unserem Gesundheitssystem erwirken, dass angesichts der demografischen Entwicklung Ressourcen besser gebündelt werden.

Statt die Akut-Medizin in den Mittelpunkt der medizinischen Versorgung zu stellen, müssen wir medizinische Versorgungsstrukturen schaffen, die der demografischen Entwicklung gerecht werden. Noch sind primäre, sekundäre und tertiäre Prävention nicht ausreichend verankert, die Kenntnisse darüber, wie Krankheiten durch eigenes Zutun verhindert werden können, nicht wirklich vermittelt.

Sehr geehrte Damen und Herren,

Ich hoffe, Sie haben heute ebensoviel Neues und Anregendes erfahren, wie ich selbst.

Wenn ich mich hier in der Runde so umschaue, sind es nicht wenige, die ein sehr persönliches Interesse an den heute diskutierten Fragen haben dürften. Ich denke, für uns alle gilt, dass wir uns auf ein Rentnerdasein herkömmlichen Zuschnitts nicht einrichten wollen.

Erfreulicherweise wissen wir, dass der Demographische Wandel zahlreiche Chancen bietet: Wir wollen nicht eine Republik der Greise, sondern ein Land des langen Lebens sein.

Die wachsende Lebenserwartung westlicher Gesellschaften bietet vielfältige Gestaltungsmöglichkeiten. Wir sind sehr interessiert, weiterhin mit Ihnen im Austausch zu stehen.

Erst einmal möchten wir Sie aber einladen, noch ein bisschen hier auf der Fraktionsebene des Reichstagsgebäudes zu verweilen. Vielleicht hatte der ein oder andere in der Mittagspause noch keine Gelegenheit, die zahlreichen Initiativen und Projekte, die sich hier heute vorstellen,

kennen zu lernen. Sie können das jetzt nachholen. Wir freuen uns auf weitere anregende Gespräche - Herzlichen Dank.

Wir wissen natürlich, dass der „Demographische Wandel“ eine Querschnittsaufgabe ist und eine Fülle von Themenfeldern umfasst. Heute haben wir uns bewusst auf die Fragen beschränkt, wie Menschen künftig im Alter leben und wohnen möchten, wie sich die Arbeitswelt angesichts des Demographischen Wandels verändern muss und welche Versorgungsnotwendigkeiten sich für den Gesundheitssektor im weitesten Sinne ergeben.

Alle drei Panels haben sich auf die Chancen des längeren Lebens konzentriert. Denn hier – sehr verehrte Damen und Herren - liegt das substantiell Neue an der Thematik. Die Frage könnte auch heißen: „Was fangen wir an, mit einem gewonnenen Lebensabschnitt, den wir aller Voraussicht nach bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit verbringen werden“.

Zunächst einmal gilt es, sehr verehrte Damen und Herren, mit Vorurteilen, die sich um den Demographischen Wandel ranken, aufzuräumen. Denn anders als vielfach diskutiert, bietet die Tatsache, dass wir immer älter werden, für unsere Volkswirtschaft enorme Chancen.

Wir sollten also die Wachstumspotentiale ebenso wie den gesellschaftliche Nutzen, die sich aufgrund des Demographischen Wandels in der Medizintechnik, der Wohnungswirtschaft, und der Arbeitswelt - um nur einige Beispiele zu nennen - realisieren lassen, nicht ungenutzt lassen.

Wir brauchen also einen Paradigmenwechsel, wir müssen tradierte Strukturen überwinden und eine Infrastruktur an Dienstleistungen und Produkten schaffen, die auf unsere Gesellschaft zugeschnitten sind.

Angesichts der Tatsache, dass sich der Demographische Wandel bei uns früher vollzieht als bei den anderen Industrie-Nationen, könnte sich Deutschland hier an die Spitze der Bewegung stellen, das heißt Wachstumspotentiale frühzeitig erkennen und ausschöpfen.

Die größte Herausforderung der nächsten Jahre wird also sein, in einer Gesellschaft des längeren Lebens Produktivität und Innovationskraft weiterhin zu steigern, um ausreichend Wachstum zu erzeugen und damit die Wettbewerbsfähigkeit unseres Landes zu sichern.

Das kann nur gelingen, wenn wir zum einen in möglichst vielen Bereichen Spitzenleistungen erzielen, das heißt Produkt- und Verfahrensinnovationen sowie neue Dienstleistungen erfolgreich am Markt etablieren. Zum anderen müssen wir die Älteren besser einbeziehen, sie mit ins Boot bekommen.

Denn unsere Wirtschaft braucht sie als Konsumenten. Unsere Gesellschaft braucht ihr Know-how, ihre Erfahrung und ihre Qualifikation.

Ich bin davon überzeugt, dass es für die kommenden Jahre von entscheidender volkswirtschaftlicher und damit gesellschaftlicher Bedeutung sein wird, die demographische Entwicklung in Deutschland zu übersetzen, in Produkt- und Prozess-Innovationen.

Die Alterung der Bevölkerung eröffnet also ein enormes Wachstumspotential. Wir haben hier in Deutschland hinsichtlich der Produktpalette und des Angebots an Dienstleistungen erheblichen Nachholbedarf.

Zwar verfügen die über 50-jährigen über 61% des gesamten Geldvermögens der Bundesrepublik Deutschland. Ein Spaziergang durch ein gewöhnliches Kaufhaus endet für genau diese Personengruppe allerdings bestenfalls mit Verärgerung, schlimmstenfalls mit Frustration.

Dabei ist die Bereitschaft, für unterstützende Produkte, personenbezogenen Dienstleistungen etc. Geld auszugeben, durchaus vorhanden. Aber es gibt sie nicht. Zumindest nicht so, dass sie durch Funktionsweise und Design überzeugen.

Da die deutsche Gesellschaft den Alterungsprozess relativ früh durchläuft, drängt es sich geradezu auf, die notwendigen anstehenden strukturellen Anpassungen schnell anzugehen und offensiv als eigenständigen sektoralen Wirtschaftsbereich zu etablieren.

Hier können sich auch zusätzliche Exportchancen eröffnen. Denn andere Staaten werden ebenfalls mit den demographischen Verschiebungen konfrontiert. Wir sollten also den Demographischen Wandel nicht immerzu als Haushaltstechnisches Katastrophen-Szenario betrachten, sondern als Chance begreifen, neue Produkte zu entwickeln und zu exportieren.

Neben den wirtschaftlichen Herausforderungen, geht es jedoch auch darum, ausreichend Betätigungsfelder für Menschen im dritten Lebensabschnitt zu erschließen. Damit ist sowohl ein längerer Verbleib im Arbeitsleben gemeint, als auch die Erschließung neuer Möglichkeiten Bürgerschaftlichen Engagements.

Denn die klassische Dreiteilung unserer Lebensläufe in Ausbildung, Berufstätigkeit und Ruhestand erweist sich zunehmend als Auslaufmodell. Sie ist mit den Anforderungen einer modernen Industrialisation weder vereinbar noch wird sie von der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger angestrebt.

Insbesondere die ältere Generation wünscht sich in der Arbeitswelt und darüber hinaus mehr und neue Möglichkeiten der Teilhabe.

An der Diskussion im 1. Panel, „Chancen in Wirtschaft und Arbeitswelt“, fand ich bemerkenswert, dass ein Konsens unter den Podiumsteilnehmern bestand:

Eine Arbeitsmarktpolitik, die dem demographischen Wandel angemessen ist, muss gerade bei jüngeren Beschäftigten ansetzen. Oder noch deutlicher: Um die Voraussetzungen zu schaffen, dass auch ältere Arbeitnehmer ihre besonderen Fähigkeiten im Beruf einsetzen können, ist es notwendig, dass sie sich beständig beruflich qualifizieren – dies setzt voraus, dass bereits in der Kindheit und in der Schule die Möglichkeiten dazu geschaffen werden.

Frau Prof. Dr. Allmendinger hat dies wunderbar zusammen gefasst:
„Bildungspolitik ist Sozial- und Arbeitspolitik!“

Die Erkenntnis, dass eine Politik *für* ältere Arbeitnehmer eigentlich versagt hat, wenn sie erst bei den Älteren ansetzt, ist dabei noch sehr ungleichzeitig entwickelt:

Während Herr Dr. Marschall sehr positive und innovative Beispiele aus dem Bereich von VW, also einem Großbetrieb, genannt hat, hat Herr Prof. Taubert zu Recht darauf hingewiesen, dass in Klein- und Mittelbetrieben Personalentwicklung, also das Planen des Älter-werdens-im-Betrieb, vielfach noch ein Fremdwort ist.

Hier ist es die Aufgabe der Politik, gemeinsam mit den Tarifvertragsparteien, aber auch den Akteuren im Betrieb, dass von Herrn Dr. Schroeder formulierte Ziel zu erreichen:
„Dafür zu sorgen, dass vorbildliche betriebliche Ansätze zukünftig flächendeckend angewendet werden.“